

Moony Witcher



und der Fluch der Maya

Aus dem Italienischen
von Julia Gehring

Planet Girl



Karkons Fasse und der flinke Koriander

Adonis wedelte mit dem Schwanz. Seine Hundenase an die sternförmige Schachtel gedrückt beäugte er neugierig die weiße schillernde Substanz in ihrem Inneren. Das Glimmen tauchte das Dunkel des Zimmers in eine magische Atmosphäre. Große, beunruhigende Ereignisse schienen sich anzukündigen. Platon, der ungeduldig um die Beine der großen schwarzen Dogge strich, wartete schnurrend darauf, dass der Hund das Kästchen endlich von dem gelben Satinkissen stupste, das Nina ans Fußende ihres Himmelbetts gelegt hatte.

Nina, das Mädchen vom Sechsten Mond, schlummerte selig unter der türkisfarbenen Bettdecke. Auch in dieser Nacht, der Nacht nach Heiligabend, schien die weiche, glückliche Stille, die im Zimmer herrschte, die lauernde Stimme der Persuasion fernzuhalten. Ninas Erzfeind Karkon Ca' d'Oro hatte dieses mächtige Wesen erschaffen. Es drang in der Gestalt eines Mönches ohne Schatten und ohne Gesicht in ihre Träume ein. Seit zwei Nächten war er ihr nicht mehr erschienen. Sicher ersann er sich eine neue gefährliche List, um das Mädchen davon zu überzeugen, dass das wahre Gute im Reich der Dunkelheit lag.

Trotz der drohenden Gefahren, die sie aufwühlten, war Nina mit einem Lächeln auf den Lippen eingeschlafen.

In der wohligen Wärme des Schlafzimmers herrschte die Art von winterlicher Stille, wie sie nur vor dem Morgengrauen anzutreffen

ist, wenn die glücklichen Erinnerungen der Nacht noch greifbar sind. Aber Adonis und Platon ließen sich davon nicht beeindrucken. Unruhig warteten sie darauf, Nina zu wecken, um endlich mit dem eigenartig leuchtenden Ding zu spielen, das ihr Professor Michail Mesinski, ihr weiser Opa Mischa, geschenkt hatte.

Urplötzlich sprang Platon temperamentvoll auf das kleine Tischchen neben dem Fenster. Es wackelte so sehr, dass die kostbaren Alchitarotkarten und Osiris' antikes Messer, das Sikkim Quadim, auf den Teppich fielen. Auch sie waren, wie die sternförmige Schachtel, Weihnachtsgeschenke aus Xorax. Ninas Großvater lebte nun schon seit vielen Monaten als Lichtwesen auf dem Planeten Xorax, dem Sechsten Mond. Und seine Geschenke waren weit mehr als nur der Beweis seiner tiefen Liebe zu Nina. Bald würden sie seiner Enkelin im großen Kampf zwischen der Alchimie des Lichts und der Alchimie der Dunkelheit behilflich sein.

Von Platons Treiben aufgeweckt blinzelte Nina in die schummrige Dunkelheit. Murrend knipste sie die kleine Nachttischlampe an und schaute zu den beiden Tieren. »Was macht ihr denn für einen Lärm? Lasst mich weiterschlafen«, murmelte sie. Aber im Halbdunkeln sah Nina, dass die beiden kostbaren Geschenke auf den Boden gefallen waren. Ruckartig setzte sie sich im Bett auf. Doch noch bevor sie vorwurfsvoll den kleinen Kater zurechtweisen konnte, rutschte der Glasstern vom Kissen und fiel ihr vor die Füße.

»Bei allen Schokoladen der Welt! Hoffentlich ist er nicht kaputtgegangen!«, flüsterte Nina erschrocken. Sie stieg sofort aus dem Bett und hob den Stern behutsam auf. Automatisch warf sie einen flüchtigen Blick auf ihre rechte Handfläche, um ihr erdbeerfarbenedes Muttermal zu begutachten. Es war rot – somit schien keine Gefahr in der Nähe zu sein. Als Nina die Schachtel abtastete, kam ihr ein Gedanke: »Sterne, die Zeichen des alchemistischen Schicksals. Dieses Kästchen





ist bestimmt wahnsinnig wichtig für die Rettung des Sechsten Mondes.«

Es war zum Glück heil geblieben und auch die eigenartige gasförmige Substanz in seinem Inneren hatte ihr Aussehen nicht verändert. Nina strich über die Schachtel und fuhr mit einem Finger über die zwei xoraxianischen Buchstaben, die in das Glas geschliffen waren:



»C.C., was das wohl bedeutet?«, fragte sie sich, während sie die Alchitarotkarten und das ägyptische Messer aufhob. Sie legte die drei Geschenke behutsam auf die Bettdecke und drehte sich dann zu Hund und Katze um. »Ihr zwei, diese magischen Dinge sind nicht zum Spielen da! Habt ihr das verstanden?«, ermahnte sie sie in strengem Ton. Adonis bedeckte sich, auf den Teppich gekauert, mit einer Pfote die Augen und Platon verkroch sich mit eingezogenem Schwanz unter das kleine Tischchen.

Es war sechs Uhr am Morgen des 25. Dezembers. Der erste Weihnachtsfeiertag war angebrochen.

Die Fröhlichkeit des Heiligabends, den Nina mit der ganzen Familie und ihren Freunden in der Villa Espasia verbracht hatte, erfüllte noch ihr Herz. Mittlerweile lebte sie schon seit sieben Monaten in der prächtigen Villa, die sie von Großvater Mischa, dem berühmten Alchimisten und Philosophen, geerbt hatte, den alle wegen eines Herzinfarkts für tot hielten. Doch in Wahrheit hatte Karkon Ca' d'Oro, der ruchlose Graf, ihn tödlich getroffen. Mischa war aber dank seines magischen Zepters, dem Taldom Lux, nicht wirklich gestorben. Er hatte sich in Licht verwandelt und war zum Sechsten Mond aufgefahren.

Ninas russischer Großvater hatte ihr nicht nur den Taldom Lux

und die Villa hinterlassen. Nein, er hatte ihr ein viel bedeutenderes Erbe vermacht, das sich in dem sternförmigen Erdbeermal auf ihrer rechten Handfläche offenbarte: Nina war dazu bestimmt, eine große Alchimistin zu werden.

Formeln und geheime Schriften, Nummerncodes und alchimistische Gerätschaften, Bücher und Schriftstücke halfen dem Mädchen vom Sechsten Mond dabei, ein wirklich wunderbares, aber auch sehr gefährliches Abenteuer zu bestehen.

Nina gähnte ausgiebig und zog verschlafen die Vorhänge aus blauem Samt zur Seite. Als sie aus dem Fenster blickte, bot sich ihr ein atemberaubender Anblick. Venedigs Dächer waren über und über mit Schnee bedeckt. Wie aus Marzipan glänzten sie schimmernd im schwachen Morgenlicht. Die Nacht ging zu Ende und im von rosa Wolken durchzogenen Morgenhimmel kündigte die Sonne ihr Kommen an.

Nina zog sich eilig an, warf einen dicken Pulli über und schlüpfte in ihre schwarze Hose mit den großen Taschen. Dann griff sie sich die drei magischen Weihnachtsgeschenke und huschte, gefolgt von Adonis und Platon, aus dem Zimmer. »Seid leise. Es schlafen noch alle«, wisperte sie den beiden Tieren zu. Ninas Eltern, die im Nachbarzimmer schliefen, und die spanischen Tanten Carmen und Andora, die leise im prächtigen Zimmer von Professor Mischa schnarchten, sollten noch nicht aufwachen.

Auf Zehenspitzen tappte sie die Wendeltreppe hinunter, ging um den mit unzähligen bunten Lichtern geschmückten Weihnachtsbaum herum, warf einen Blick in die Küche, ob die russische Kinderfrau Ljuba bereits wach war, und schlich flink in den Kaminsaal.

Zu ihrer großen Überraschung erblickte sie Max 10-p1, der in einem Sessel vor sich hin schnarchte. Er trug noch immer das Weihnachtsmannkostüm vom Vorabend. Die rote Kapuze war ihm ins





metallene Gesicht gerutscht und der falsche Bart hing schief über seiner Nase.

»Max! Was machst du denn hier?« Nina berührte ihn leicht an der Schulter.

Der treue Androide schlug verdattert die Augen auf, erhob sich quietschend aus dem Sessel, rückte sich den Bart zurecht und antwortete schläfrig: »Hallo, Nina. Ich habe hier gexchlafen, weil ich nicht inx Acqueo Profundix konnte. Ich habe doch keine Glaxkugel, um die Labortür zu öffnen. Die haxt nur du.«

Nina schüttelte den Kopf und lächelte. Wie hatte sie ihn nur vergessen können!

»Stimmt ja! Entschuldige vielmals! Ich bin um Mitternacht mit Dodo, Cesco, Roxy und Fiore hoch in mein Zimmer gegangen, um das Paket von Großvater aufzumachen, das du mir gegeben hattest. Darin waren übrigens diese drei Geschenke. Und als meine Freunde dann weg waren, bin ich einfach eingeschlafen.«

Max schaukelte belustigt mit dem ganzen Körper und ließ die glockenförmigen Ohren kreisen. Dann warf er einen Blick auf die drei Geschenke in Ninas Hand.

»Interexxant, ein Glaxkäxtchen, ein Mexxer und ein Xtapel Karten. Wax xollxt du damit anfangen?«, fragte er neugierig.

»Das weiß ich noch nicht. Großvater hat mir nur wenige Hinweise gegeben, wie ich diese Dinge benutzen soll. Ich wollte sie gerade sicher im Labor verstauen. Komm, ich bring dich ins Acqueo Profundis, dann kannst du dich endlich ausruhen«, sagte sie und hakte sich bei dem lustigen metallenen Weihnachtsmann unter.

Im Dogensaal zog Nina die Glaskugel aus der Tasche, drückte sie in die Mulde in der Labortür, die sich öffnete, und trat mit Max in ihr alchemistisches Reich. Rasch legte sie die drei Geschenke neben das sprechende Buch, das Systema Magicum Universi, auf den Experi-

mentiertisch, dann kniete sie sich auf den Boden, sprach die Formel »Quos Bi Los«, hob die Klappe der Falltür an und stieg mit ihrem Freund hinunter. Der Förderwagen stand bereit. Die beiden kletterten hinein und kamen innerhalb weniger Sekunden an die schwere Felstür zum Unterwasserlabor. Nina betätigte den Rauchring, ließ den Pfeil losschnellen, und schließlich konnten sie das Acqueo Profundis betreten.

Das Licht brannte und alles war in bester Ordnung. Der Computer hatte keine Nachricht von Etereia, der Großen Hüterin der Alchemie aus Xorax, registriert, und das Feuer im Kamin loderte wie eh und je.

Nina war auf der Türschwelle stehen geblieben. »Max, ich werde schon bald wieder deine Hilfe brauchen. Ich habe eine wichtige alchemistische Bewährungsprobe vor mir, und ich bin mir sicher, dass Karkon und LSL mich nicht in Ruhe lassen werden. Außerdem mache ich mir Sorgen um meine Freunde, ganz besonders um Dodo und Professor José.«

»Du weixt ja, daxx deine Aufgabe nicht leicht ixt. Ich werde dir helfen, wie ich ex immer getan habe.«

Nina lächelte dankbar und wandte sich zum Gehen. Da hielt der Androide sie auf.

»Warte noch.« Er zog sich das Weihnachtsmannkostüm aus. »Danke für den xhönen Abend. Aber wehe, ihr zwingt mich noch einmal, xolche Xachen anzuziehen! Ich hab mich vor deinen Eltern und den anderen ganz xhön lächerlich gefühlt. Xie werden gedacht haben, daxx ich ein bixxchen verrückt bin.«

»Heißt das etwa, dass du an Silvester nicht mit uns anstoßen möchtest?«, fragte Nina enttäuscht.

»Silvexter? Dax habe ich noch nie gefeiert.« Dann nahm er ihre Hand und sah ihr tief in die Augen. »Aber grüx bitte deine Tante





Andora von mir. Sie ist sehr nett. Aber ich mit ihr gesprochen hab, war es, aber hätte ich meine alte Andora vor mir. Meinst du, ich kann sie mal wiedersehen?»

Nina lächelte. Sie hatte wohl bemerkt, dass sich Max und Andora sehr gut verstanden hatten. Aber sie war sich nicht sicher, ob das im Moment wirklich gut war. Sie nahm das Weihnachtsmannkostüm und warf Max eine Kuschhand zu.

»Ich glaube, es wäre einfacher, wenn du sie erst einmal nicht wieder siehst und meine Tante nicht erfährt, wer du bist. Ich müsste ihr das erklären. Es tut mir leid, Max.«

Der Androide stellte sich an die Fensterfront des Acqueo Profundis und starrte traurig auf den sandigen Boden der Lagune. Seine Augen waren fest auf den Punkt gerichtet, an dem der Sarg des karkonianischen Androiden lag. »Weißt du, die falsche Andora fehlt mir sehr. Es ist schwer, ihren Tod hinzunehmen.«

»Ich weiß, lieber Max. Aber ich werde immer für dich da sein.«

Der Androide nickte geknickt und ließ den Kopf sinken. Niedergeschlagen winkte er ihr zum Abschied zu. Nina wusste, dass sie ihn enttäuscht hatte. Aber es war zu gefährlich, Tante Andora noch weiter in das Abenteuer zu verwickeln. Sie hatte schon genug gelitten, als sie von Karkon in den Turm in Toledo eingesperrt worden war, damit er ihre böartige Kopie in Ninas Umgebung schmuggeln konnte. Als die falsche Andora nach Monaten der Gefangenschaft im Acqueo Profundis schließlich tödlich verunglückt war, hatte die wahre Tante nur wie durch ein Wunder überlebt. Aber das war das Wichtigste.

Wieder zurück im Labor in der Villa setzte sich Nina auf den Hocker, stützte das Kinn in die Hände und betrachtete nachdenklich die drei Geschenke des Großvaters. Sie versuchte sich darauf zu konzentrieren, was zu tun war. Die Hauptaufgabe war es nun, den

flinken Koriander herzustellen. Es war die Substanz, mit der man, wenn man sie einmal getrunken hatte, Gegenstände allein mit der Kraft der Gedanken bewegen konnte. So hatte es zumindest im Buch *Abenteuergefährten* des großen Alchimisten und Schriftstellers Biri-an Birov gestanden.

Das Systema Magicum Universi hatte sich sehr deutlich ausgedrückt: Nina musste diesen neuen alchimistischen Trank brauen, um die Fässer mit dem Teufelsrauch und dem Schweigegold aus Karkons Palast in die Villa befördern zu können, ohne dass es jemand bemerkte. Erst wenn sie die beiden Substanzen im Kessel mit Saphir und Gold aufgekocht hatte, würde sie mit dieser Mixtur erneut in die Zauberkammer eintreten und das dritte Geheimnis aus der Maschine befreien können. Die Maschine mit dem dritten Geheimnis war durch das Fehlen des Lilientaus geschwächt, aber Karkon hatte ihren Motor durch die von ihm erfundene numeromagische Null verstärkt. Wenn Nina es schaffen würde, die schwierige Mixtur herzustellen, würde sie sich auch noch dem Kabitus Morbante stellen müssen – einem magischen Seuchenpulver, das Karkon extra erfunden hatte, um ihr Eindringen in den Palast zu verhindern.

Diese Bewährungsprobe war wirklich eine große Herausforderung. Aber Professor Michail Mesinskis Enkelin konnte durch sie beweisen, dass sie mittlerweile zu einer wahren Alchimistin geworden war. Außerdem würde sie nur auf diesem Weg ihre Mission zu Ende bringen können und die zwei letzten Geheimnisse, die Erde und das Wasser, finden, um die Gedanken der Kinder zu befreien und Xorax, den Sechsten Mond des magischen Universums, zu retten.

Die Laboruhr zeigte an, dass es sechs Uhr, neununddreißig Minuten und achtzehn Sekunden war. Nina war ganz in ihre Gedanken versunken. Aber sie würde nur noch etwa eine Stunde haben, um sich der Alchimie zu widmen. Dann würde ihre Familie aufwachen.





Und am ersten Weihnachtsfeiertag wollte Nina die Zeit mit ihren Eltern und ihren Tanten verbringen und konnte sich natürlich nicht in ihrem Labor verbarrikadieren, um herumzuxperimentieren!

»Um den flinken Koriander herzustellen, habe ich schon den lilafarbenen Pfeffer«, sagte sie zu sich selbst und zog die Schreibtischschublade auf, in der sie die farbigen Kügelchen von Tante Andora verstaut hatte. Ihre Tante dachte tatsächlich, dass es sich um wertvolle Perlen von Ninas Großmutter, der Prinzessin Espasia, handelte.

»Ich habe auch das brenzlige Mehl, das noch zwischen den beiden Spiegeln liegt. Es ist jetzt bestimmt schon fertig«, sagte sie und wandte sich dem magischen Pulver zu, um es zu begutachten. »Und das Regenwasser ist hier neben der Drachenzahnpyramide. Fehlt nur noch der Kometenschweif«, fuhr sie fort und rümpfte nachdenklich die Nase. Sie blickte auf die Sternenkarte mit der Markierung des Sechsten Mondes, dann wanderte ihr Blick zu dem Schriftzug an der Wand: »Zeit braucht man, aber es gibt sie nicht.« Nina blätterte durch Karkons Aufzeichnungen und las noch einmal alles über die Numeromagie und die Mechageometrie, schließlich schlug sie das schwarze Notizheft ihres Großvaters auf und ging in Gedanken wieder einmal die darin enthaltenen alchimistischen Formeln durch. Sie hatte schon viel gelernt. Aber all das reichte noch nicht aus, um Xorax, den Planeten aus Licht, zu retten. Vorsichtig legte sie die rechte Hand auf das flüssige Blatt des Systema Magicum Universi und fragte: »Buch, wo finde ich den Kometenschweif?«

*Die Antwort auf diese Frage gab ich dir bereits.
Lass dich auf die Wahrheit ein.*

Es stimmte. Das Buch hatte ihr schon vor ein paar Tagen erklärt, dass der Kometenschweif zu ihr kommen würde. Nina betrachtete

das flüssige Blatt und schnaufte: »Aber wenn er doch noch nirgends aufgetaucht ist!«

Das Systema Magicum Universi antwortete nicht mehr. Es hatte sich geschlossen. Nina blickte stumm auf den Buchdeckel, auf dem der Gugi, der magische Vogel von Xorax, abgebildet war. Das Mädchen begriff, dass es den Kometenschweif ohne weitere Hilfe finden musste.

»Bei allen Schokoladen der Welt! Es ist schon halb acht!«, rief sie erstaunt, als sie auf die Uhr sah. Sie riss die Labortür auf und flitzte in die Küche. Ljuba, die liebe russische Kinderfrau, stand schon am Herd und bereitete das Frühstück vor.

»Ninotschka, schon wach?«, fragte sie überrascht.

»Ja, Sahnetorte. Und jetzt weck ich Mama, Papa und die Tanten.« In Windeseile rannte sie die Wendeltreppe hinauf und riss ungestüm die Tür zum Zimmer des Großvaters auf, in dem Carmen und Andora schliefen. »Aufwachen! Es ist Weihnachten!«, rief sie fröhlich.

Die Tanten fuhren aus dem Schlaf hoch. Carmen rollte vor Schreck fast aus dem Bett und Andora zog sich murrend die Decke über den Kopf.

Nina prustete los, als sie ihre lustigen Reaktionen sah. Dann lief sie in das Zimmer ihrer Eltern, gefolgt von Adonis und Platon. Vera und Giacomo waren noch im Land der Träume. Nina schmiss sich auf ihr Bett, der Hund bellte und Platon sprang auf den Bauch von Ninas Vater.

»Nina ... wie spät ist es denn? Ist was passiert?«, fragte Vera verschlafen und hob den Kopf vom Kissen.

»Nein, alles ist gut. Ich hab euch sooo lieb«, sagte das Mädchen und kroch zwischen den beiden unter die Bettdecke.

Selbst Hund und Katze schienen glücklich, die kleine Familie wieder vereint zu sehen. So lange Zeit waren Giacomo, Vera und Nina





nicht mehr zusammen gewesen. Im Bett liegend plauderten sie noch eine Weile und Vera kraulte ihrer Tochter liebevoll den Kopf.

Das Frühstück wurde im lichtdurchfluteten Rosensaal serviert. Als alle am Tisch saßen, klingelte es an der Tür. Es waren Professor José und der Gärtner Carlo Bernotti.

»*Hola*, guten Morgen! Haben Sie alle gut geschlafen? Ist noch etwas Kaffee für uns übrig?«, fragte der spanische Lehrer fröhlich, während er den Umhang ablegte.

»Lieber Professor, schneit es etwa immer noch?«, fragte Carmen erstaunt und biss herzhaft in ein Stück Crostata.

»Ja, gerade hat es wieder angefangen. Mir schwant, dass wir den heutigen Weihnachtstag im Haus verbringen werden«, antwortete José und griff nach einem Schokoladenkeks.

Andora neigte sich zu Nina und flüsterte ihr zu: »Wo ist denn eigentlich dein als Weihnachtsmann verkleideter Freund hin? Er ist wirklich sehr sympathisch. Wir haben uns gestern Abend bestens unterhalten. Es kommt mir vor, als würde ich ihn schon ewig kennen.«

»Ähm, er musste leider schon wieder weg, und ich glaube nicht, dass er heute noch einmal kommt«, antwortete Nina ausweichend.

Da fiel zum Glück Carmen in ihr Gespräch ein. »Ich glaube, Andora hat sich verguckt«, sagte sie neckend.

»Ach, was erzählst du denn da? In meinem Alter? Wo denkst du hin!«, antwortete diese empört. Alle brachen in schallendes Gelächter aus. Andora wurde rot, schlug die Augen nieder und lächelte unmerklich.

Als sich das Frühstück dem Ende zuneigte, hakte sich Nina bei Professor José ein und zog ihn mit sich in den Dogensaal. Leise berichtete sie von den Geschenken ihres Großvaters, unter denen auch ein Stapel Alchitarotkarten war.